



LUKAS BÄRFUSS
MALINOIS

Erzählungen

WALLSTEIN

Lukas Bärfuss
Malinois

Lukas Bärfuss

Malinois

Erzählungen



WALLSTEIN VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2019

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der LD Fabiol Pro

Umschlaggestaltung: Norm, Zürich

unter Verwendung einer Lithografie von Shirana Shahbazi (Palme, 2014)

ISBN (Print) 978-3-8353-3600-1

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4433-4

ISBN (E-Book, epub) 978-3-8353-4435-8

Inhalt

Was ist die Liebe?	7
Bürgerort	11
Los Angeles	15
Haschisch	27
Ein Engel in Erding	39
Der Keller	47
Eine feine Nase	57
Ernesto	63
Erinnerungen an den Dramatiker Martin Babian . . .	79
Der Schlüssel	87
Jakobshöhe	101
Malinois	107
Was ist ein Hund?	123
Nachbemerkung	127

Was ist die Liebe?

Eine Fürchterlichkeit natürlich; eine Wildnis, die Unterstand verspricht; ein schrecklicher Wille zur Unordnung, der sich hinter Ritualen verbirgt; eine Grausamkeit, die sich der Zärtlichkeit bedient; eine Gesetzlosigkeit, die Freiheit behauptet. Liebe ist auch eine Funktion des Magens, die sich nicht auf diesen beschränkt.

Ein vierundfünfzigjähriger Mann, der davon lebte, in Gaststätten die Geldspielautomaten zu unterhalten, seit zweiunddreißig Jahren verheiratet, Vater zweier Söhne, der Ehefrau treu und ergeben in jenem Sinne, dass er ihr vertraute und auch mit ihr zu reden versuchte, wenn es ihm leichter gefallen wäre, zu schweigen, verliebte sich in seinen Schwager, den Gatten seiner Schwester.

Der Schwager war Pfeifenraucher, und die Schönheit der reifen Männer war längst aus seinem Gesicht gefallen. Er kam ins Alter, in dem die Nase noch einmal größer wird und Haare in den Ohren sprießen.

Dreißig lange Jahre hatten die Männer sich gekannt, hatten geteilt, was sie glaubten teilen zu können, die Sonntagabende auf der Veranda, die Marmelade aus dem eigenen Garten, den Kummer mit den Kindern, einmal auch den Strandurlaub.

Der Mann hatte nichts für den Schwager gefühlt, bis zu jenem Samstag, an dem sie die Frühjahrsmesse besuchten. Sie waren beide in Laune, alberten mit den Verkäufern herum

und lachten über eine Überflüssigkeit, die sie ihren Ehefrauen kauften.

Später entschlossen sie sich, den Heimweg zu verlängern und durch das Ried zu gehen. Es gab Hunde dort, und es war mitnichten Frühling, es war immer noch Februar, wenn auch ein viel zu warmer. Jenseits der Brücke blühten frühe Krokusse. Der Schwager bückte sich nach den Blumen, und der Mann sah die violetten Blüten in der großen Hand, dachte, schöne Krokusse in einer schönen Hand, und als der Schwager sich erhob, wurde der Mann schüchtern und lachte. Weshalb lachst du?, fragte der Schwager. Nur so, gab er zu Antwort und erkannte, dass ihm am Schwager auch die Augen gefielen. Er hustete. Er senkte seinen Blick. Sie gingen weiter. Vor dem Haus des Schwagers verabschiedeten sie sich. Er wurde zornig, wie er an seine Schwester dachte, und traurig, als er vor sich die sinnlosen Stunden sah.

Sonntags gab es Schnee. Seine Frau und er blieben zu Hause. Sie schaute fern, er saß neben ihr auf dem Sofa und blätterte in alten Fotoalben. Als sie einmal auf die Toilette ging, riss er eine Fotografie vom Karton und steckte sie in sein Portemonnaie.

Er sah sich die Fotografie immer wieder an, den ganzen nächsten Tag auf seiner Runde durch die Gaststätten. Er leerte rasch die Münzkassetten, ließ die durchgebrannten Leuchtdioden stecken, lehnte den Kaffee ab, den man ihm anbot, setzte sich in den Wagen und betrachtete das Bild seines Schwagers am Strand von Sète, Sommer sechsundachtzig. Du dummer Hund, du dummer, sagte er laut zu sich und schüttelte den Kopf.

Erst ein halbes Jahr später, nach einer Einladung bei

Schwester und Schwager, offenbarte er sich seiner Frau. Sie waren in der Küche. Er saß. Sie stand.

Was willst du machen?, fragte sie.

Ich möchte bei ihm sein, ich möchte sehen, wie er Krokusse streichelt.

Das kannst du doch, meinte sie, da ist doch nichts dabei.

Es war eine Weile still, und dann sagte er: Und ich möchte ihn küssen, einmal nur.

Seine Hände lagen auf dem Tisch.

Dann sagte seine Frau: Ich habe darüber gelesen. Das kommt vor in deinem Alter. Das ist der Magen. Das geht vorbei.

Bürgerort

Meine Mutter hatte mir gesagt, dass, falls ich es nicht mehr könnte, die Gemeinde E. als mein Bürgerort für mich aufkommen müsste. Deshalb fuhr ich hin. Am Bahnhof löste ich, da ich nicht wusste, auf welchem Weg ich zurückkehren würde, lediglich eine Fahrkarte für die Hinfahrt. Im Zug traf ich eine Bekannte. Wir hatten uns zwei Jahre nicht gesehen. Sie erzählte von ihren Reisen. Sie schien müde. Wir tranken Kaffee, den meine Bekannte bezahlte. Deshalb bemerkte ich es im Zug nicht.

In B. verabschiedete ich mich von meiner Bekannten und stieg in den Regionalzug nach L. Im Zug saßen außer mir nur drei schweigende Frauen und ein Mann mit langen Haaren und einer tätowierten Stirn. Eine der Frauen hatte braune Augen, die mir gefielen. In S. verließ ich sie und wartete auf den Autobus, der mich nach E. brachte. Die Fahrt führte durch hügeliges Land. Es war ein ungewöhnlich trüber Tag, mit Regen seit dem Morgen. Der Sturm vom vorigen Winter hatte in jener Gegend schlimm gewütet. Ich sah Wälder, die keine mehr waren.

In E. fragte ich jemanden nach dem Weg zur Gemeindekanzlei. Ich hielt Ausschau nach Gebäuden, in denen Sozialwohnungen zu vermuten waren. Ich sah einen Wohnblock mit unglaublich kleinen Fenstern. Ich betrat einen Spezereiladen, in dessen Regalen nichts als ein verkohltes Brot und

drei Stück holländischer Plunder lagen. Auf dem Plunder saßen Fliegen. Ich kaufte nichts. Deshalb bemerkte ich es im Spezereiladen nicht.

Beim Schulhaus empfing mich Geschrei und vor der Gemeindeverwaltung die Armee. Es gab Soldaten, Jeeps, Stacheldraht, aufgereichte Sturmgewehre, einen mit Sandsäcken geschützten Kontrollposten und einen Unteroffizier, der mich passieren ließ. In der Kanzlei saßen der Schreiber und sein Gehilfe an ihren Pulten. Ich fragte nach dem Zivilstandsregister. Ich sei Bürger dieser Gemeinde. Der Schreiber antwortete, es werde seit einiger Zeit aus Kostengründen in L. geführt. Er persönlich bedaure dies. Das Zivilstandsregister sei für einen Bürgerort dasselbe wie das Gedächtnis für den Kopf. Welchen Sinn habe ein Kopf ohne Gedächtnis, fragte der Schreiber. Der Hilfsschreiber hob die Schultern. Früher, fuhr der Schreiber fort, seien sommers die amerikanischen Mormonen gekommen, deren Vorfahren von hier ausgewandert oder vertrieben worden seien. Den Mormonen sei Ahnenforschung religiöse Pflicht, und er selbst sei in die Archive gestiegen. Er habe die Kolonnen in den alten Registern nach den Namen jener durchsucht, die aus der Gemeinde E. ausgewandert oder vertrieben worden seien. Er sei erblasst beim Lesen der Chroniken. Er habe Dinge gesehen, raunte der Schreiber. Der Hilfsschreiber nickte und blieb stumm. Auf der Schaltertheke lag eine Broschüre mit dem Titel »Heimatbuch von E.«. Ich fragte nach dem Preis. Es sei das letzte, sagte der Schreiber und schenkte es mir. Deshalb bemerkte ich es in der Gemeindeganzlei nicht.

Im Gasthof zum Löwen aß ich Fleisch und Bohnen und entschloss mich, weil es billig war, ein Zimmer zu nehmen.